

Neue Zürcher Zeitung

Der Maler Uwe Wittwer: Ein dünner Schleier der Schönheit senkt sich über alles

Uwe Wittwers Malerei führt tief ins Unterholz unseres kollektiven visuellen Gedächtnisses. Wer in die Bilderfalle dieses Künstlers tappt, wird mit den Abgründen der Welt konfrontiert.

Philipp Meier
21.1.2019, 05:30 Uhr

Die Welt ist schrecklich. Und nüchtern betrachtet ist das Dasein der nackte Irrsinn. Wir stehen am Anfang eines neuen Jahrhunderts – und mit einem alten im Gepäck, das von lauter menschlichen Katastrophen geprägt war. Wie ertragen wir dieses Gewicht? Eigentlich gar nicht. Und daher lassen wir lieber die Blicke schweifen und stellen einmal mehr fest: Die Welt ist schön, wunderschön sogar.

Unsere Empfänglichkeit für Schönheit ist beträchtlich. Und dies mag seinen Grund gerade in einem tiefen Bedürfnis nach ebensolcher Schönheit haben, allein um das Dasein besser aushalten zu können. Einer, der das weiss, ist der Schweizer Maler Uwe Wittwer. Seine Malerei spricht unsere Sensibilität für Schönheit unmittelbar an. Sie weiss um den Trost, dessen wir bedürfen.

ADVERTISING



InRead Invented By Teads

Und damit sind wir bereits in die Falle getappt. Denn beim Blick auf seine Bilder ist es schon zu spät. Ein Unbehagen tröpfelt da in den Genuss der Bildbetrachtung hinein und vergiftet diese zusehends mit homöopathischen Dosen. Schwarze Bitterstoffe wachsen in das herrliche Pastell-Orange eines Himmels hinein wie karge Silhouetten von Baum-Gerippen. Denn wüst ist eigentlich diese Baumlandschaft im Gemälde mit dem etwas pathetischen Titel «Im Walde» – versehrte Landschaft, verbrannte Erde. Kleine glimmende Lichtpunkte züngeln überall wie böse Flammen. Wer hat diese Schneise der Zerstörung geschlagen?

Menetekel der Geschichte

Vor demselben ausgehungerten Wald finden wir uns auch in dem grossen Aquarell-Triptychon gleichen Titels wieder: Als Geister oder auferstandene Tote treten uns gespenstisch Silhouetten von Kindergestalten entgegen. Die Idylle trägt definitiv: In der Ausstellung der Galerie Peter Kilchmann mit dem Titel «Im Walde» betreten wir vermintes Land. Wir finden uns mitten im Wald von Uwe Wittwers Bilderkosmos wieder. Und wie es sich für einen Wald gehört, können wir vor lauter Bäumen kaum etwas sehen. Denn Wittwer verbirgt mehr, als er zeigt, und lockt uns damit tiefer hinein ins Dickicht eines visuellen Erinnerungsraums, der so abgründig ist, dass es schon fast zwingend dieser Schönheit seiner Malerei bedarf, um unseren Blick überhaupt zu fesseln.

Und so ruhen die Augen auf dem dichten Bild «Wintertag», besänftigt durch den leise fallenden Schleier von Schneeflocken, der sich über die ganze Leinwand senkt. Wie eine surreale Vision nehmen wir einen riesigen urzeitlichen Vogel auf einem Baum hockend wahr. Oder ist es ein alter Doppeldecker, der in die kahle Baumkrone gekracht ist? Feuerherde überall, eine kleine Menschengruppe hat sich unter dem Stamm versammelt. Und eine Komplizin haben wir Betrachter auch. Sie steht unten rechts am Bildrand im Schneegestöber und blickt wie wir gebannt und ungläubig auf den unsäglichen Unfall.

Uwe Wittwer bannt mit seiner Malerei die Schrecken der Welt in Schönheit. Damit kommt er einer urtümlichen Aufgabe der Kunst nach, nämlich als Abwehrzauber zu dienen. Seine Bilder malen das Unheil an die Wand. Als geheimnisvolle Chiffren enthalten sie eine Warnung, die wir nicht entziffern können. Genauso wenig wie die schön fließende, blassblaue Handschrift, die angeblich einem Feldpostbrief entstammt und sich in dem monumentalen Aquarell «Menetekel» über eine düstere Einöde von Baumstrünken legt.

Bildgedächtnis

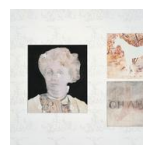
Palimpsestartig tanzen solche Schriften auch über das Bild «Ruine» und raunen uns aus den schwarzen Löchern des Gebäudes wie aus aufgerissenen Mündern etwas Unsagbares aus der Vergangenheit zu. Solche Vergangenheit leuchtet in Uwe Wittwers Bilderkosmos stets als kollektives Bildgedächtnis auf: Hier ist es vielleicht die Schlacht in den Ardennen im Ersten Weltkrieg, anderswo in seinem Werk sind es Fotografien aus Büchern und Archiven, die in Wittwers Bildern die Schrecken historischer Vergangenheit heraufbeschwören.

Uwe Wittwers Bilder sind tiefgründig und vielschichtig, auch wenn der Maler die Ölfarbe so leicht und pastellartig aufzutragen imstande ist, als wäre es Wasserfarbe. Wittwer gelingt es umgekehrt, die Aquarelltechnik für Formate zur Anwendung zu bringen, die eigentlich der Ölmalerei vorbehalten sind. Monumental und dennoch luftig leicht wirken diese Riesenformate, denn seine Bilder sollen wie ein Schleier sein vor unserem Gesichtsfeld: ein dünner Schleier von Schönheit, der sich sanft bewegt und Bilder aus der Erinnerung erscheinen lässt, wenn ein Lüftchen durch unser Unterbewusstsein streicht. Ein Schleier, den jene lüften mögen, die die Wahrheit ertragen. Wehe uns aber, wenn dieser Schleier plötzlich fortgerissen wird.

Zürich, Galerie Peter Kilchmann (Zahnradstrasse 21), bis 23. Februar.

«Ich bin ein bildskeptischer Mensch»

Wer ist die Dame auf dem Bild? Ist sie die Besitzerin der beiden Pferde auf der linken Seite? Uwe Wittwers Beitrag zur Serie «Kunst für die NZZ» befragt den Erinnerungsraum von Bildern.



Philipp Meier / 11.3.2017, 05:30

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.